

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jun. in Laasphe.

Nr. 46.

Laasphe, Mittwoch den 10. Juni 1903.

28. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Die Aushebung der Militärpflichtigen des Kreises Wittgenstein findet am

Freitag den 19. Juni ds. Js., Vormittags 7½ Uhr im Saale des Gastwirths Sauer zu Verleburg und am Montag den 22. Juni ds. Js., Vormittags 7½ Uhr im Saale des Gastwirths Borch in Laasphe statt.

In Verleburg haben sich die Militärpflichtigen der Aemter Arfeld, Verleburg, Girkhausen und der Stadt Verleburg; in Laasphe die Militärpflichtigen der Aemter Banse, Erndtebrück und der Stadt Laasphe zu stellen.

Den Stellungsantragenden werden besondere Vorladungen beifolgend mitgeteilt. Die auf den Vorladungscheinen vorgedruckten Bestimmungen sind zu beachten. Die Stellungsantragenden haben die Vorladungscheine im Termine vorzulegen.

Klammern kommen bei der Aushebung nur dann zur Verhandlung, wenn die Ersatz-Kommission über dieselben bereits entschieden hat, oder wenn die die Klammern begründenden Verhältnisse erst nach dem Aushebungstermine eingetreten sind.

Schließlich wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß behufs Beurtheilung der Klammern diejenigen Geschwister (Schwestern wie Brüder) von Klammerirten, welche das 14. Lebensjahr vollendet haben, im Aushebungstermin behufs Feststellung ihrer Arbeitsfähigkeit zu erscheinen haben, sofern ihre Arbeitsfähigkeit nicht durch Zeugnisse eines beamteten Arztes nachgewiesen wird. Stellungsantragende, welche an chron. Nervenleiden (wie Geisteskrankheiten, Epilepsie, Geistesstörungen, geistiger Verfall, chron. Gehirn- und Rückenmarksläsionen, Stummheit oder Taubstummheit leiden, haben etwaige Atteste über diese Leiden im Termine vorzulegen.

Verleburg, den 25. Mai 1903.

Der Landrath. J. B. Weber, Kreissekretär.

Die diesjährige Pferdewechselung findet statt am:

1. Freitag den 12. Juni cr., Nachmittags 5 Uhr in Laasphe vor dem Gasthaus „Zur Fasanerie“. Vorzuführen sind die Pferde aus Laasphe, Schloßpolizeibezirk Wittgenstein, Gemeinden des Amtes Banse, Feudingen, Rüdershausen, Rüppelshausen und Völkholz.

2. Samstag den 13. Juni cr., Vormittags 9½ Uhr in Erndtebrück am Bahnhofs. Vorzuführen sind die Pferde von Erndtebrück, Banse, Schaneder und Balde.

3. Am demselben Tage, Nachmittags 4 Uhr in Verleburg auf dem Marktplatz. Vorzuführen sind die Pferde von Verleburg, Schloßpolizeibezirk Verleburg, Verleburg, Raumland, Gemshar, Aue, Wingershausen, Döhl, Diedenshausen, Schüller, Wemlinghausen und Wundtshausen.

4. Montag den 15. Juni cr., Vormittags 9 Uhr in Girkhausen vor der Wirtschaft Florin. Vorzuführen sind die Pferde von Girkhausen, Neuenberg und Girkhausen.

5. Am demselben Tage, Nachm. 2.30 Uhr in Arfeld vor dem Amtshaus. Vorzuführen sind die Pferde aus den Gemeinden des Amtes Arfeld.

Es ergeht an alle Pferdebesitzer die Aufforderung, bei Vermeidung der gesetzlichen Strafen und zwangsweisen Herbeiführung der Pferde zu den angegebenen Terminen auf den bezeichneten Plätzen ihre sämtlichen Pferde mit Ausnahme:

1. Der Fohlen warmblütiger Schläge unter 4 Jahren,

2. der Fohlen kaltblütiger oder kaltblütig-gemischter Schläge unter 3 Jahren,

3. der Fohlen,

4. der Stuten, die entweder hochtragend (als hochtragend sind Stuten zu betrachten, deren Abfohlen innerhalb der nächsten 4 Wochen zu erwarten ist) sind oder noch nicht länger als 14 Tage abgefohlen haben,

5. der Pferde, welche auf beiden Augen blind sind,

6. der Pferde, welche bei einer früheren Musterung als kriegsunbrauchbar bezeichnet worden sind,

7. der Pferde unter 1,50 Meter Bandmaß.

In den unter 4 bis 6 aufgeführten Fällen sind vom Ortsvorstande ausgefertigte Bescheinigungen vorzulegen.

Von der Verpflichtung zur Vorführung ihrer Pferde sind ausgenommen:

1. Beamte im Reichs- oder Staatsdienste hinsichtlich der zum Dienstgebrauch, sowie Ärzte und Thierärzte hinsichtlich der zur Ausübung ihres Berufes notwendigen Pferde.

2. die Posthalter hinsichtlich derjenigen Pferdezahl, welche von ihnen zur Beförderung der Posten kontraktmäßig gehalten werden muß.

Verleburg, den 27. Mai 1903.

Der Landrath. J. B. Weber, Kreissekretär.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 9. Juni 1903.

In den hartumstrittenen Wahlkreisen plagen sich die Geister heftig aufeinander. Es fehlt auch an solchen Wahlbezirken nicht, welche selbst in dieser heißen regten politischen Agitationszeit sich einer gewissen idyllischen Ruhe erfreuen, aber ihre Zahl ist nicht mehr allzugroß, die politische Gegnerschaft schlägt ihre Wellen auch in die „stillen Winkel“ hinein. Wie die Eisenbahn auch die abgelegenste Gegend dem allgemeinen Weltverkehr näher gebracht hat, so zieht die Politik alles in ihren Bereich, was sich nur irgendwie erreichen läßt. Zum Glück kommen nach dem 16. Juni wieder andere Tage; aber bis dahin ist es Pflicht des deutschen Bürgers, energisch auf der Wacht zu sein, entschieden seiner Wahlpflicht zu dienen.

Allen unseren Mitbürgern ist aus den mancherlei Tagesereignissen bekannt, wie es in der ganzen Welt sich rührt, wie jeder Staat aufmerkt, damit er auf wirtschaftlichem Gebiete nicht von Anderen geduldet werde. In England, demselben Staate, dem die deutsche Reichsregierung während des Burenkrieges die allerfreundschaftlichste Neutralität widmete, um dessentwillen sich Präsident Krüger rückwärts konzentrierte, mußte, die Helven Votha, Döbel und Delaroy keinen offiziellen Empfang finden konnten, rührt Herr Chamberlain die Alarmtrommel mächtig gegen uns, und wir haben nicht nötig, an seiner Herrschaft über die große Mehrzahl der Briten zu zweifeln. Mit Kanada hat er gegen uns zu agitieren begonnen, und womit die Sache enden wird, können wir uns denken. Wenn er die Wähler für sich hat, wer will etwas gegen ihn machen?

Und wie Herr Chamberlain denkt, so denken auch die leitenden Minister in anderen Staaten: Alle wollen sie viel Geld für die Staatskasse, viel Arbeit für die heimische Industrie; zu verargen ist ihnen das nicht, aber Deutschland hat nicht den geringsten Anlaß, sie alle im Gelumm und in der Tugend der Selbstlosigkeit zu übertrumpfen.

Die italienischen Irredentisten haben es sich in den Kopf gesetzt, Triest und Trent von Oesterreich zu befreien, haben in zahlreichen Städten Demonstrationen gegen Oesterreich verübt, und namentlich waren die italienischen Studenten trotz aller offiziellen Abmahnung groß in diesem Treiben. Es war vorzusehen, daß die Unmöglichkeit, zur Zeit eine Begegnung zwischen Kaiser Franz Josef und dem König Viktor Emanuel herbeizuführen, Wasser auf die Mühle der radikalen italienischen Politiker sein würde, und kann auch das Verhältnis unter den beiderseitigen Regierungen hierdurch nicht erschüttert werden, bedauerlich bleibt es immer in hohem Maße, wenn eine solche feindselige Strömung sich in der heillosen Bevölkerung geltend macht. Eine gewisse Erkaltung der nachbarlichen Freundschaft ist dabei auf die Dauer gar nicht zu vermeiden. In Oesterreich selbst führen die leidigen inneren Nationalitäts-Zwistigkeiten zu immer neuen Zerwürfissen; die Kroaten sind besonders aus Rand und Band, sie möchten am liebsten wohl aus der habsburgischen Monarchie ein Kaiserreich Kroaten machen mit Agram als Hauptstadt.

Die Franzosen haben einen kleinen Zwischenfall in Algerien erlebt, es wird eine Expedition gegen eingeborene Stämme erforderlich werden, die aber keinen Anlaß zu Bedenken giebt. Der französischen Regierung ist der Zwischenfall vielleicht sogar ganz angenehm, es haben da doch die Pariser wieder einmal von etwas Anderem zu reden, als von dem ewigen Kirchenstreit und von den Gefährlichkeiten und Verdächtigungen, welche eine Partei gegen die andere schleudert, von welchen namentlich auch die Minister betroffen wurden, und die in der Kammer zu mehrfachen heftigen Debatten, aber auch zu ebensov vielen Vertrauensbeschlüssen für das Ministerium Combes geführt haben. Immerhin bleibt die Stetigkeit der inneren Lage manchen Zweifeln ausgesetzt, und wenn der Präsident der Republik, Herr Loubet, zu wiederholten Malen bereits erklärte, er werde in keinem Falle eine Wiederwahl für sein hohes Amt annehmen, so weiß er, warum er das thut? Jedenfalls lebt es sich als Schloßherr, wie er es im Sinne hat, bequemer.

Rußland behält in seiner internationalen Politik überall die Oberhand, aber im Innern will in der That keine wirkliche Ruhe kommen. Den großen Krawallen in Kischinew sind erneute Bauern- und Arbeiter-Unruhen gefolgt.

Mit inneren Verdrüßlichkeiten, immer vermehrten Arbeiterstreiks und Schwierigkeiten auf dem Industrie-

„Nun sehen Sie sich,“ fuhr er fort. „Es ist hier etwas eng und beschränkt, allein ich habe wenig Raum nötig, für meine Bücher ist genug Platz hier und mein Körper nimmt auch wenig ein. Sie finden nicht den geringsten Luxus bei mir, allein wer ihn nicht liebt, entbehrt ihn auch nicht.“

Wenzel warf einen flüchtigen Blick durch das Zimmer, welches allerdings einen ärmlichen Eindruck machte, um so mehr, da jede ordnende Hand darin fehlte.

„Es ist mir peinlich, daß Sie mich in dem Zustande gesehen haben,“ sprach er. „Es kamen zufällig einige Freunde —“

„Lassen Sie — lassen Sie!“ unterbrach ihn Brand lachend. „Kennen Sie nicht das alte Lied: „Wer niemals einen Raub geschah?“ Ich bin der Ansicht, daß der, welcher die ganze Woche hindurch, Tag für Tag, sich abgemüht hat, sich auch ein Vergnügen gönnen darf, ja daß es sogar seine Pflicht ist, dies zu thun. Ich weiß, daß Sie Arbeiter sind. Sehen Sie, man wirft den Arbeitern stets vor, daß sie sich zu viele und zu theure Vergnügungen gönnen und deshalb nie auf einen grünen Zweig kommen, man verlangt von ihnen, daß sie fleißig, sparsam und genügsam in ihren Bedürfnissen sind, man sagt zu ihnen: „Ihr müßt froh sein, wenn ihr zu leben habt, denkt stets an die Zukunft, Vergnügen bedürft ihr nicht, dazu habt ihr auch kein Geld. Wenn ihr täglich einen Thaler verdient und jeden Tag fünf Silbergrößen erspart, so habt ihr jährlich 60 Thaler übrig und das ist ein kleines Kapital, für euch, nicht allein für den Fall der Krankheit und Noth, sondern auch wenn ihr euch emporringen und selbstständig werden wollt!“ — Es läßt sich nicht leugnen, daß diese Rechnung ganz richtig ist, dennoch ist sie falsch! Sie blicken mich

Die Frau des Arbeiters.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Er begriff selbst nicht mehr, wie dies möglich geworden war, da er sehr müde lebte, freilich hatten die Freunde ihm fleißig zugehört; Johanna hatte jedoch kein Recht, ihm deshalb zu zürnen, denn es war das erste Mal, daß sie ihn so sah.

Bestimmt über sich selbst und übel gelaunt, ohne daß er einen bestimmten Grund hatte, erhob er sich endlich. Mit halb verlegenem und halb befangenem Gefühle trat er zu Johanna in's Zimmer und er athmete leichter auf, als seine Frau ihm ruhig und freundlich wie immer entgegentrat. Er reichte ihr die Hand und sie erfaßte dieselbe, es war ihm jedoch, als ob aus ihren Augen ein Leier trübte Schatten leuchtete.

Sie erwähnte das in der Nacht Geschehene mit keinem Worte, selbst nach dem kleinen Manne, der ihn heimgebracht hatte, fragte sie nicht. Wenzel nannte ihr den Namen desselben.

„Ich habe vor kurzer Zeit eine Broschüre über die Arbeiterfrage von einem Doktor Brand gelesen,“ fügte er hinzu, „dieselbe hat mir sehr gefallen, denn sie ist freisinnig und steht ganz auf unserer Seite — ich möchte wohl wissen, ob dieser Herr die kleine Schrift verfaßte.“

„Willst Du ihn nicht selbst fragen?“ warf Johanna ein.

„Wann werde ich mit ihm wieder zusammentreffen?“

„Sieht es nicht in Deiner Hand, dies heute noch zu thun? Du brauchst ihn nur aufzusuchen, um Dich für den Dienst, den er Dir geleistet, zu bedanken.“

„Du hast Recht!“ rief Wenzel, diesen Gedanken lebhaft auflassend. „Ich will ihm danken und zugleich mittheilen, wie es gekommen ist, daß ich so spät heimgekehrt bin.“

Er kleidete sich an und stieg kurze Zeit darauf die Treppen in dem Vorderhause empor. Ein Teppich deckte die Stufen der beiden ersten Treppen, dann hörte derselbe auf denn die Türe der höher Wohnenden schienen einen solchen nicht nötig zu haben. Noch zwei Treppen stieg Wenzel, dann lag er auf einer an die Thüre geklebten Visitenkarte die Worte: Dr. Brand.

Zögernd stand er still, in dem Zimmer war Alles ruhig. Ob der kleine Gelehrte noch schlief? Fast schüchtern klopfte er an und kaum hörbar erklang das Herein!

Er trat ein. In dem engen Zimmer, dessen Tische und Stühle mit Büchern bedeckt waren, sah er die kleine Gestalt des Doktors am Schreibtische sitzen, er wandte nur den Kopf zur Seite, als komme die Störung ihm wenig gelegen.

„Was wünschen Sie?“ fragte Brand, ohne sich zu erheben.

„Ich wollte Ihnen danken für die Freundlichkeit, mit der Sie mir in der vergangenen Nacht die Thüre geöffnet haben,“ gab Wenzel zur Antwort.

Erst jetzt erkannte Brand ihn und erhob sich lebhaft. „Ah, Sie sind es!“ rief er und streckte Wenzel die Hand entgegen.

„Des Dankes bedarf es nicht, denn der Dienst, den ich Ihnen geleistet habe, ist nicht der Rede werth, es freut mich jedoch, daß Sie gekommen sind und daß ich dadurch Gelegenheit gewinne, Sie näher kennen zu lernen.“

Er räumte Bücher und Papiere von dem kleinen Sopha, um für Wenzel Platz zu machen.

Markte, haben auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika nach wie vor zu kämpfen. Wird eine Großmachts-Politik vorwiegend in den Dienst von Spekulant-Interessen gestellt, so geht das auf die Dauer nicht. Der Wirrtum im Orient dauert weniger kräftig an, will aber doch nicht völlig einschlafen; die gehegten Hoffnungen auf einen Umsturz des Sultans-Thrones waren eben gar zu schön, nur daß an eine Verwirklichung vor der Hand nicht zu denken ist.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Wellen“

Der Mensch mit seiner Strebbarkeit — Treibt rastlos fort im Strom der Zeit. — Doch ist trotz aller schönen Ziele — Abhängig er vom Wellenspiele. — Wir werden auf der Lebensfahrt — Umhüllt von Wellen aller Art. — So kennt man schon aus alten Sagen — Des Meeres und der Liebe Wellen! — Doch giebt's auch Wellen anderer Art. — Die neuerdings man oft gewahrt: — Luftwellen, die das Lustschiff schaukeln, — Schallwellen, die das Ohr umgukeln, — Auch andre Wellen sind noch da. — Die man in neuer Zeit entdeckt — Hitzwellen von Amerika. — Wodurch man wenig Freude medelt! — Seit sie „entdeckt“, wie sonderbar. — Erkennen wir in jedem Jahr. — Was wir Amerika verdanken! — Die Hitze kennt nicht Maß und Schranken; — Sie stürmt ins Land herein wie wie toll — Und zahlt nicht einmal Eingangszoll. — Der Hitzestich kann sie nicht lassen. — Wir müssen sie passiren lassen! — Die heiße Welle thut nicht gut. — Sie schafft natürlich heißes Blut. — Nun giebt's auch bei der Wahlbewegung — Hitzwellenartige Erregung. — Die Gegner schlagen auf sich ein. — Es steht der Hader der Parteien — So „schön“ wie nur zur Wahl in Blüthe — Und Frieden weicht aus dem Gemüthe! — Doch unten beim Bulgarenstaat — Erreicht die Hitz den höchsten Grad. — Es herrscht an dieser feurigen Stelle — „ne ganz besonders heiße Welle. — Nothwendig wäre dort einmal — Ein starker, kalter Wasserstrahl. — Man dampft derart'ge Siedehitze — Am besten mit der Feuerpritze! — Hitzwellen lieb ich gar nicht sehr. — Tonwellen aber desto mehr. — Tonwellen, die uns wieder bringen — Und die harmonisch weiter klingen. — Willstimmig braust im Weltgesang — Des deutschen Liedes heller Klang. — Tonwellen rauschen an dem Maine. — Und Frankfurt glänzt im Frühlingsglanze! — Doch wenn der Sänger wacker sang — Hat er verdient auch guten Klang. — Das hat uns Goethe schon bewiesen. — Drum wird sein „Sänger“ stets gereisen. — Wenn leis verhallt der Weltgesang. — Dann winkt von fern der Festestrand. — Des Bierstroms Wellen rauschen weiter. — Sie haßen Trockenheit! —

Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten.

Frankfurt a. M., 6. Juni. (Gesangwettbewerb.) Die Preisvertheilung ergab folgendes Resultat: Der Kaiserpreis wurde dem Berliner Lehrer-Gesangverein zuerkannt. Die weiteren Preisträger wurden wie folgt klassifiziert: 2) Kölner Männergesangverein-Köln, 3) Turnverein-Offenbach, 4) Liedertafel-Berlin, 5) Männergesangverein-Potsdam, 6) Concordia-Nachen, 7) Lehrergesangverein-Bremen, 8) Sängerbund-Gesfeld, 9) Liedertafel-Münchener-Gladbach, 10) Sängerverein-Essen, 11) Concordia-Essen, 12) Männergesangverein-Essen. Als Stundenchor wurde das Volkslied von Kienzl gesungen. Die Preisvertheilung wurde von der Kaiserin in der Kaiserloge persönlich vollzogen.

Reddinghausen, 6. Juni. (Grubenunglück.) Beim Abbruch der alten Wäschlaue auf Zeche Reddinghausen I. stürzte das Dach ein und begrub mehrere Arbeiter unter sich. Drei wurden sofort getödtet. Zwei schwer und vier leicht verletzt.

Solingen, 4. Juni. Wahrscheinlichst andalösische Zustände in Meßgerien unserer Stadt gelangten gestern durch Zufall ans Tageslicht. Gestern Nachmittag erschien bei dem hiesigen Polizeibureau ein Fabrikarbeiter und gab an, von einem Meßgermeister in der Wupperstraße Wurst gekauft zu haben, die sich als vollständig mit Nadeln durchsetzt und ungenießbar herausstellte. Der Mann legte die Wurst der Polizei vor, die auch diese Angaben bestätigte fand. Daraufhin nahm die Polizei eine eingehende Revision bei dem betreffenden Meßger vor, die fast einen Zentner verdorbener Wurst- und Fleischwaren ans Tageslicht

erstaunt an, es scheint Ihnen ein Widerspruch in meinen Worten zu liegen — bitte, hören Sie mich nur einige Minuten lang ruhig an. Ich gebe zu, daß jeder Arbeiter, wenn er sich jedes Vergnügens verjagt und sehr eingeschränkt lebt, sparen kann, selbst wenn sein Lohn kein großer ist, allein was er dadurch gewinnt, büßt er auf der anderen Seite an Arbeitslust und Kraft und auch an seinem Charakter doppelt wieder ein. Verlagen Sie sich ein Jahr lang jedes Vergnügens, Sie werden dadurch sparen, allein Sie werden dadurch auch zum Philister, zur Maschinerie, die regelmäßig ihren Gang geht, und ihre Arbeit verrichtet, aber auch nur zu dem einen Zwecke zu gebraucht ist. Mehr werden Sie nie, die Kraft und der Muth, sich emporzurheben, schwinden, denn langsam aber sicher nützen Sie ihre Kräfte ab und werden endlich wie ein altes Eisen zur Seite oder in einen Winkel geworfen! Ist es nicht so?

Wenzel mußte ihm Recht geben, denn es lag in den Worten viel Ueberzeugendes.

„Sehen Sie!“ fuhr der kleine Mann fort, dessen Gesicht einen ganz anderen Ausdruck gewonnen hatte. Seine Augen schienen größer geworden zu sein, sie leuchteten und jeder Nerv seines Gesichtes zuckte. „Sehen Sie, in dem menschlichen Körper gewinnt eine Muskel nur dadurch Ruhe und neue Kraft, daß die ihr entgegengefehlte Muskel in Thätigkeit gesetzt wird, so ist es auch mit dem Geiste und mit fast allen Verhältnissen. Die Arbeitskraft wird durch das Vergnügen gekräftigt, der Muth wird dadurch frisch erhalten. Weshalb sind denn die flottessten Menschen meistens die tüchtigsten Arbeiter? Ich habe Ihnen den Grund genannt. Wer die Arbeiter in ihren Vergnügungen beschränken will, will sie zu Philistern machen, und wer sie dazu erzieht, macht sie gleichzeitig zu Maschinen, zu willenlosen Werkzeugen in der Hand Anderer, er raubt ihnen die Kraft zum Emporschwingen, den Muth und die Selbstständigkeit. Mag er noch so sehr als Freund und Arbeiter auftreten, er ist dennoch ihr schlimmster Feind, denn unter

führte. Stutzig geworden durch dieses Ergebnis ließ die Polizei heute Morgen durch den Nahrungsmittelchemiker Dr. Künemann-Bohwinke eine Revision der Meßgerien vornehmen, und siehe da, bis gestern Mittag wurden in 5 von 12 revidirten Meßgerien verdorbene Fleischwaren vorgefunden und beschlagnahmt. Auf dem hiesigen Polizeibureau standen ganze Krässer verdorbener Wurst und Fleischwaren, die einen pestilenzartigen Geruch verbreiteten.

Orb, 5. Juni. In Wächtersbach verschied der 78 jährige Fürst Ferdinand Maximilian von Hessen-Büdingen-Wächtersbach durch Unfall bei einem Zimmerbrande.

Wegen Soldatenmißhandlungen in 166 Fällen wurde der Sergeant Warden von der 5. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 92 vom Kriegsgericht in Braunschweig zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Entfernung aus dem Heere verurtheilt. Der Verurtheilte hatte sich ganz besonders brutale Mißhandlungen zu Schulden kommen lassen. Man ist aber erstaunt darüber, daß der frühere Sergeant nicht weniger als 166 Mißhandlungen hatte begehen können, ehe einer der Gemeinshandeln seiner Beschwerdepflicht entsprach.

In Berlin ist der 26 Jahre alte Arzt Dr. Sachs an der Pest gestorben. Angesichts dieses Falles soll der Kultusminister beabsichtigen, die Verurtheilten mit Pestregnern wegen der damit ständig verknüpften Gefahren zu verbieten.

Berlin, 5. Juni. Die Zahl der Selbstmorde, die der verflozene „Bismarckmonat“ aufweist, steht nach der „Tägl. Rundsch.“ in der Chronik Berlins ohne Beispiel da. Nicht weniger als 61 Personen endeten durch Selbstmord, darunter 28 Frauen und Mädchen, von denen 16 noch nicht 25 Jahre zählten.

Kiel, 5. Juni. Infolge des Genusses von Wiesen-Schierling erkrankten vier Kinder eines Arbeiters in Neumünster. Eins von ihnen ist bereits gestorben, ein zweites dem Tode nahe. Also Vorsicht!

Budapest, 6. Juni. Bei einem Brande im Dorfe Poling bei Odenburg sind eine Frau und sechs Kinder verbrannt.

Paris, 5. Juni. Ein dem Kolonialminister zugegangenes Telegramm des Gouverneurs von Martinique aus Fort de France vom 3. Juni theilt mit, daß der Mont Pelée seit einigen Tagen sich in erneuter heftiger Thätigkeit befindet. Feurige Wolken werden in der Richtung nach Westen entporgetrieben und ziehen sich bis auf Meer hin fort.

Marseille, 7. Juni. (Schiffs-Ünglück.) Heute Nachmittag stieß der Dampfer „Injuilaire“ mit dem Dampfer „Libau“ zusammen, die beide der Gesellschaft Transatlantique gehören. Der Dampfer „Libau“ sank. Zahlreiche Personen fielen der Katastrophe zum Opfer. Bis heute Nachmittag 5.30 Uhr waren bereits 29 Leiden geborgen.

Rom, 6. Juni. Unwetter in Südeuropa. Seit 24 Stunden herrscht in Italien großes Unwetter. In verschiedenen Gegenden richteten Hageluniederfälle großen Schaden an den Kulturen an. In Ungarn herrschen große Gewitter; Stürme richteten in verschiedenen Gegenden beträchtlichen Schaden an.

Vor Balparaiso in Chile sank infolge furchtbaren Sturmes der amerikanische Dampfer „Arquipo“ wobei 63 Menschen ertranken. Die größte Schiffsabtheilung der Welt ist jetzt die Internationale Mercantile Marine Company (der Morgantruß) mit 1035000 Registertonnen. Dann folgen die Hamburg-Amerika-Linie mit 651 000 und der Norddeutsche Lloyd mit 583 000 Tonnen. Erst an vierter Stelle steht eine englische Gesellschaft mit 314 000 Tonnen.

Locales.

* Die Tage der Rosen! Der Juni spendet uns des Guten gar viel und ladet Alt und Jung, Gesunde, Kranke und Genesende zu vollem Genießen seiner köstlichen Gaben ein. Im Garten ist die Königin des Sommers und der Blumen, die köstliche Rose erblüht, Flieder und Jasmin verbreiten ihren Wohlgeruch und bald werden Nelken und Viole ihnen nachfolgen. Roth- und Weißrosen stehen gleichfalls in schönster Blüthe, wie wir denn allenthalben das Knospen-, Blumen- und Blüthenmeer auf der Höhe seiner ganzen Pracht sehen, jedoch es eine wahre Lust ist, jetzt in Gottes freier Natur zu wandern oder die stillen Abendstunden im trauten Garten zu verbringen. Vom Felde führen wir nicht heim ohne einen prächtigen Feldblumenstrauß, indem namentlich neben Mäglieb und Giesblumchen, Bergmeine und Hahnenfuß, auch die blaue Cyane oder Kornblume, der Liebling Aller, vertreten ist, umgeben von Gräsern mannigfacher Art. Bald freilich wird es mit all dieser Pracht, auf Wiesen

verlockender Form schlingt er die Fesseln, durch die sie umschlungen sind, nur noch fester! Habe ich nicht Recht?

Er hatte schnell und begeistert gesprochen. Die Wahrheit, welche in den Worten lag, klang so verlockend, fast berauschend. Konnte Jemand von den Arbeitern günstiger denken als dieser kleine Mann? Wenzel hatte sich geschämt, daß Brand ihn in dem berauschten Zustande gesehen, jetzt erschien ihm derselbe nicht allein erlaubt, sondern fast wie eine Nothwendigkeit.

„Ja, Sie haben Recht, Herr Doktor!“ rief er. „Und nur gestatten Sie mir eine Frage: Haben Sie die Broschüre über die Arbeiter gelesen?“

„Ja, haben Sie dieselbe gelesen?“

„Gewiß!“

„Und hat sie Ihnen gefallen?“

„Ganz außerordentlich! Wenn ich schreiben könnte, so würde ich so schreiben!“ versicherte Wenzel.

Die kleine Gestalt des Gelehrten schien zu wachsen und sich zu heben, sein Auge strahlte.

„Das ist mir lieb!“ rief Brand. „Nun sind wir keine Fremde mehr und werden uns um so leichter verständigen, denn Sie wissen jetzt, daß ich fest auf der Seite der Arbeiter stehe, daß ich zu ihnen halte unter allen Fällen! Diese Arbeit hat mir viel Freude gemacht und viel Feinde gebracht! Sie sind nicht der Erste aus dem Kreise der Arbeiter, der sie gelesen hat und mir offen beistimmt. Meine Gegner haben mich deshalb scharf und gehässig angegriffen, sie haben mir den Vorwurf gemacht, daß ich die Verhältnisse nicht kenne und auf meiner Studierstube auch keine Gelegenheit habe, sie kennen zu lernen. Sie irren sich, denn an jeder Frage, welche die Arbeiter bewegt, nehme ich den innigsten Antheil, ich besuche ihre Versammlungen, ich gehe Abends in Restaurationen, wo sie verkehren, um ihre Ansichten kennen zu lernen. Ich habe auf alle die Angriffe bis jetzt noch nicht geantwortet, allein hier — hier liegt die Antwort!“

und Feld vorbei sein, denn wenige Wochen noch, und die Senje des Schnitters erklingt, da die Zeit der Heuernde herbeigekommen, in der dann der würdige herzerquickende Duft frischen Heues durch Flur und Straßen zieht. Das ist schon ein liebes Mahnen, daß es nun bald wieder bergab geht, denn der Heuernde folgt in wenigen Wochen der Schmitz des Roggens und für den nimmerruhenden Landmann kommen dann Tage heißen Schaffens, in denen er reichen Lohn erhofft für seine Arbeit in der vorangegangenen Zeit. So geht des Lenzes Regiment zu Ende, denn am 21. Juni, dem längsten Tage, tritt der Sommer seine Herrschaft an. Heißen wir ihn schon jetzt willkommen in der frohen Hoffnung, daß auch er uns seines Füllhorns Gaben in reinstem Maße austreue und eine Quelle reiner Freude für uns alle sei.

Zur Wahlbewegung.

(An dieser Stelle bringen wir uns eingesandte Artikel, welche die bevorstehende Reichstagswahl zum Gegenstand ihrer Ausführungen haben. Wir übernehmen für dieselben jedoch nur die redigirte Verantwortlichkeit und betonen im übrigen ausdrücklich, daß wir den Inhalt dieser Artikel nicht zu dem unsrigen machen. Red.)

Laasphe, 8. Juni. Vor einer außerordentlich zahlreich besuchten Versammlung hielt gestern Abend im Koch'schen Saale der Reichstagsabgeordnete Herr Hofprediger a. D. D. Stöcker, der Reichstagsabgeordnete der christlich-sozialen Partei, einen politischen Vortrag. In der ersten Hälfte seiner fast 1 1/4 stündigen Rede ging er näher ein auf drei Vorwürfe, welche ihm im gegenwärtigen Wahlkampf seitens der nationalliberalen Partei gemacht würden, nämlich auf seine angebliche Aussage: 2 Mk. Lohn sei für einen Arbeiter genug, was darüber sei, daß sei vom Uebel, jedoch auf seine Zustimmung zur Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes und endlich auf sein Fehlen in der sog. Toleranzkommission. Es gelang dem Redner völlig, diese Vorwürfe zu widerlegen und zu entkräften und der weitaus größte Theil der Versammlung war von seinen Darlegungen ersichtlich hoch befriedigt. Zum ersten der genannten 3 Punkte erzählte er, daß er dem Verwalter seines in den Jahren gelegenen, von ihm selbst 20 Jahre lang bewirtschafteten, seit 1 Jahre verpachteten Bauernhofes neben völlig freier Station 600 Mk. Lohn baar gezahlt habe. Beim 2. Punkte hob er hervor, daß seine religiöse Stellung zur römischen Kirche gar nichts zu thun habe mit seiner politischen Stellung zu § 2 des Jesuitengesetzes, in welchem nicht nur er, sondern auch die große Mehrheit der Reichstagsabgeordneten aus fast allen Parteien eine Ungerechtigkeit erblickte. Was sein Fehlen in der Toleranzkommission betreffe, so habe er den Herren, die ihn damals hinein gewählt hätten, das ihm übertragene Mandat zurückgegeben, als er seine kranke Frau in den Süden begleiten und wegen ihres leidenden Zustandes bei ihr bleiben mußte, ein Stellvertreter sei für ihn nicht gewählt, sein Name aber unter das Protokoll gesetzt worden. Bei diesen interessanten Darlegungen kam auch der Humor zu seinem Recht, indem Stöcker auf ein Bild im Kladderadatsch aufmerksam machte, welches ihn und den Herrn Bassermann, den Führer der nat.-liberalen Partei und einen Jesuiten in einem Wagen friedlich neben einander sitzend darstelle. Herr Stöcker ging dann über zu der Erörterung der mannigfachen Aufgaben, die dem neuen Reichstage gestellt werden würden, wies ihm auf die schwierige Lage der Landwirtschaft, auf die großen Waarenhäuser, welche den Mittelstand und Handwerkerstand ruinieren und hoffte, daß bald eine Zeit kommen werde, in welcher im Reichstage etwa ein Duzend wirklicher Arbeiter, königstreuer, christlich-gesinnter Arbeiter an der Gesetzgebung mitwirken und dadurch der Sozialdemokratie, welche nur von der Unzufriedenheit und der Erregung der Unzufriedenheit mit den bestehenden Zuständen lebe, den Boden unter den Füßen entziehen würden. Reicher Beifall von Seiten der überwiegenden Mehrheit der Versammlung fand der geistreiche Redner.

Nach einer Pause wurde die Diskussion eröffnet und vom Vorsitzenden, Herrn Harrer Bajewald, den Rednern zunächst eine Frist von 15 Minuten, hernach aber bei vorgerückter Stunde nur noch von fünf Minuten gewährt. In der lebhaftesten Ansprache, die nun erfolgte, wurde von verschiedenen Seiten anerkannt, daß in der nationalliberalen Versammlung, welche gestern Mittag im Koch'schen Saale stattgefunden, der Herr Landtagsabgeordnete Harrer Hadenberg sehr sachlich und ruhig gesprochen habe. Herr Harrer Stöcker aus Weiler (Rhein) stellte gegenüber den gegnerischen Behauptungen, als ob die Zentrumspartei im Wahlkreise durch Versprechungen, Abmachungen und dergl. gewonnen sei für Stöcker zu stimmen, aus persönlicher Kenntniss der Verhältnisse und Vorgänge fest, daß diese Behauptungen nicht den Thatfachen entsprechen und lagte ferner, daß die christl.-sozialen Parteifreunde im Kochenrevier, welche früher den Nationalliberalen ihre Stimme gegeben

Er sprang auf und zeigte mit der Rechten auf ein dickes Manuscript.

„Dies Werk über die ganze sociale Frage der Gegenwart, welche die Arbeiter — welche alle Kreise so mächtig und erschütternd bewegt, soll Ihnen die Antwort geben,“ fuhr er lebhaft erregt fort. „Aus ihm sollen sie die Wahrheit lernen. Ich beschränke mich nicht darauf, mich nicht darauf, mich zu verteidigen, sondern ich greife meine Gegner an, scharf, stürmisch, mit überlegenen Waffen! Wer angreift, ist stets im Vortheil, denn er kann nach einem bestimmten Schlachtplane handeln und seine Kräfte geschickt vertheilen. Ich greife an und ich hoffe die ganze Schaar meiner Gegner über den Haufen zu werfen. Und ich verwende nicht einmal alle meine Kräfte zum Angriffe. Ein kluger Feldherr hat Reserve, die er nicht in die Schlacht sendet, deren Kräfte er schon, um sie mit voller Gewalt auf den fliehenden Feind zu werfen und diesen ganz zu vernichten. Sehen Sie hier diese beiden Manuscripte — sie sind meine Reserve. Wenn ich meine Gegner geworfen habe, dann sende ich ihnen diese beiden Broschüren nach, um sie ganz zu vernichten, ehe sie wieder Zeit gewinnen, sich zu erheben. Dem Feinde gegenüber kenne ich kein Mittel, ich gebe keinen Pardon! Mit ruhigem Blute versetzte ich ihm den Todesstreich, denn was uns entgegnet, das hindert uns, und wer ein großes Ziel verfolgt, muß Alles, was ihm entgegentritt, über den Haufen werfen!“

Wie ein Feldherr stand der kleine Mann da. Kampfergüthet hatte er die Rechte ausgestreckt, als ob er einen Befehl erteilen wollte, als ob er nur eines Zeichens von ihm bedürfte, um alle seine Truppen auf den Feind rücken zu lassen.

Nicht ohne Bewunderung blickte Wenzel auf ihn.

(Fortf. folgt.)

Senfe
kommen,
Heues
haben,
te folgt
den
haffen,
voran-
denn
Herr-
hrohen
reinstem
alle sei.

elche die
hrungen
sehrliche
wir den

suchten
Reichs-
Reichs-
Bortrag,
er näher
Kampfe
ich auf
Arbeiter
für seine
es und
gelang
tischen
neinen
mannten
Alpen
na, seit
von 600
heroor,
er nichts
des
e große
nen eine
mmission
gewählt
für seine
idenden
für ihn
worden.
um zu
sch auf-
in, den
einem
Stöcker
aufgaben,
in auf
Baaren-
ren und
Reichstage
lich ge-
der
er Erre-
en lebe,
Beifall
tag fand

nd vom
acht eine
nde nur
sprache,
nt, daß
ittag im
ordnete
e. Herr
erischen
e durch
Stöcker
nd Vor-
sprechen
Röhlen-
gegeben

auf ein
Gegen-
mächtig
geben."

ie die
uf, mich
greife
elegenen
enn er
in und
ich
Haufen
e meine
Referve,
schont,
eind zu
e hier
Referve,
ende ich
zu ver-
erheben.
ch gebe
ich ihm
hindert
es, was

hn.
t.)

hätten, nunmehr nur aus Erbitterung über die Kampfes-
weise der nationalliberalen Partei im Siegerlande ihre
eigene Kandidaten aufgestellt hätten. Wir können nicht den
ganzen, an erheiternden Szenen reichen Gang der Diskussion
hier wiedergeben und wollen nur noch die interessantesten
Erörterungen zwischen dem Herrn Redakteur Schmitz aus Erndte-
brück und Herrn Amtsgerichtsrath Frese von hier, sowie die
Auseinandersetzungen zwischen dem Herrn Fabrikanten Klein
(Freundenberg) und dem Herrn Landmeister Groos über Hausbergs-
werthschaft im Siegerland einerseits und dem sozialdemokratischen
Redner Herrn Steinbrink andererseits erwähnen, welcher letztere
mehrmals in der Debatte das Wort ergreift und seine Ansichten
über Sozialist und andere Fragen darlegt.

Nach Schluß der Versammlung brachte Herr Hofprediger Stöcker
ein freudig aufgenommenes Hoch auf unsern lieben Kaiser aus,
und Herr Pfarrer Göder ließ den Herrn Hofprediger o. D. D.
Stöcker hochleben. Alles in Allem, es war eine glänzende Kund-
gebung der christlich-sozial Gesinnten für unsere bisherigen
bewährten Reichstagsabgeordneten D. Stöcker, von welchem selbst
Nationalliberale im „liberalen Musterlande“ Baden gesagt haben,
daß ohne ihn der Reichstag nicht komplett sei. Nun aber auch
heran an die Wahlurne am 16. Juni mit der Parole: D. Stöcker
ist unser Mann, den wählen wir!

Laasphe, 9. Juni. Zwei Wahlversammlungen, eine national-
liberale und eine Christl.-Soziale fanden am vergangenen Sonntag
in unserm Städtchen statt. In der nat.-lib. Versammlung sprach
Herr Pfarrer Hadenberg und in der Christl.-sozialen Versammlung
Herr Hofprediger a. D. Stöcker. Herr Pfarrer Hadenberg verstand
es, sämtliche Anwesende, jeder politischen Richtung und jeden
Religionsbekenntnisses, zu fesseln und in Begeisterung zu versetzen,
ohne auch nur mit einem Wort den Gegner zu berühren.
Er legte den Zuhörern klar, weshalb er als Pfarrer sich zur nat.-
lib. Partei bekenne. Nicht der Ehrgeiz habe ihn veranlaßt und
werde ihn veranlassen, ein Mandat zu übernehmen, denn er wolle
und könne sich in seiner Eigenschaft als Geistlicher nicht den
Wahlkämpfen aussetzen. Man habe ihn gerufen und dem Rufe
sei er aus Pflichtgefühl und Vaterlandsliebe gefolgt. Redner
erläuterte nun seine Stellung zum Jesuitengeist in seiner Eigen-
schaft als Geistlicher. Er bewies klar und deutlich, daß gerade der
§ 2 des Gesetzes der wichtigste sei und daß dieser im Interesse
des religiösen Friedens und des Staates bestehen bleiben müsse.
Redner ermahnte zum Schluß seiner vorzüglichen Rede die Wähler,
sie mögen am 16. Juni ihrer Ueberzeugung nach ihre Stimme
abgeben. Allgemein, aus vollem Herzen kommender Beifall
wurde dem Redner zu Theil. Mit einem Hoch auf das deutsche
Volk wurde die Versammlung Seitens des Vorsitzenden Herrn
Kleffor Großmann geschlossen. — In der Christl.-soz. Versammlung
beschwerte sich der Herr Hofprediger Stöcker, wie immer, über die
gegen ihn von gegnerischer Seite gerichteten Angriffe. Diese seien
nicht von ihm (Herrn Stöcker) heraufgefordert. Das sei keine
würdige Kampfesweise. Er sei deshalb gezwungen, dem entgegen-
zutreten. Die 2. Marktsache, die ihm in die Schuhe geschoben
werde, sei eine Dummheit. Er, Redner, ließe sich von Arbeitern
wählen und daraus ergebe sich von selbst, daß er solche Aeußerungen
nicht machen werde. Diese Aeußerung sei ganz verkehrt aufgefaßt
worden. Auch habe damals Niemand darüber gesprochen, selbst
in den Zeitungen nicht. Er wüßte die tollste Geschichte, die ihm bis
jetzt vorgekommen sei. Redner geht nun in den schon oft gehörten
Klagen über die verderbte Menschheit über (die ja besonders in
Stöckers Domäne wuchert) und erklärt, daß nur die Rückkehr zum
wirklichen Christenthum den Gefahren der Zukunft vorbeugen
könne. Deshalb solle man einen Christl.-Sozialen in den Reichs-
tag senden, denn so könne es im deutschen Vaterland nicht weiter
gehen. Ein Pfarrer Göder erhob flammenden Protest dagegen,
daß die Christl.-Sozialen auf die Zentrumsstimmen spekulierten.
Die ganze Rede, ob der § 2 bleibt oder aufgehoben wird, sei
künstlich erzeugt, aber die Witzgenießer seien viel zu helle, um
sich dadurch irre machen zu lassen. Redner wußte schon deshalb
die verehrten Präsidenten Stöcker, weil er von den Nationalliberalen
angegriffen wird. — Redakteur Schmitz versucht, einige ungerich-
fertige Angriffe gegen Herrn Macco zu widerlegen, wird aber mit
einem wahren Indianergeheul unterbrochen, so daß er auf weitere
Ausführungen verzichtet. — Ein Sozialdemokrat hatte mehr
Glad. Die Seelenverwandtschaft mit den Christl.-Sozialen
trat hier deutlich zu Tage und wird über kurz oder lang
zweifellos noch deutlicher zu Tage treten. Der Mann sprach
sehr ruhig, woran sich viele Christl.-Sozialen ein Beispiel
nehmen konnten. Sodann sprach Herr Gerichtsrath Frese.
Ein gewisser Herr Klein aus Freundenberg, wenn wir nicht irren,
früherer Hauptmann d. L., tritt gegen den Sozialdemokraten auf

und ergeht sich ebenfalls in persönlichen, durchaus nicht zur Sache
gehörigen Bemerkungen. Herr Landmeister Groos tritt für die
nat.-lib. Politik ein und für mäßigen Zoll auf Getreide und
Quebracho. Aber auch dieser Herr wird durch fortwährende
Zwischenrufe Seitens der christlichen Männer in seinem Vortrage
gestört. Es gab noch mehrere persönliche Bemerkungen und nach
einer kurzen Erwiderung des Herrn D. Stöcker schloß der Vor-
sitzende Pastor Pawelwald die Versammlung. In das von Herrn
Stöcker ausgebrachte Kaiserhoch stimmten alle begeistert ein. —
Wir möchten zum Schluß noch bemerken, daß es von vornherein
auffiel, daß die Witzgenießer und namentlich die Laasphe Be-
völkerung gegenüber einem Fremden, der nur seine Ansicht äußern
wollte, sich in solcher Weise, wie geschehen, benehmen konnte. Zu
unserer großen Freude können wir erklären, daß zweifellos der
größte Theil der Manifestanten Siegerländer waren, die hundert-
weise hierher kommandirt waren. Der Himmel wolle uns vor
einem christl.-sozialen Reichstag bewahren.

Zur Reichstagswahl.

In der „Erndtebrücker Zeitung“ findet sich ein langer Artikel
zu Gunsten des Herrn Macco, von „einem Landwirth“
unterschrieben, in welchem gegen D. Stöcker den Vorwurf er-
hoben wird, daß er für die Erhöhung des Kornzolls auf 5 M.
hohen wird, gestimmt hat. Es ist das wieder recht bezeichnend
für die Kampfesweise der Gegner, denn ein Landwirth muß doch
für die Kampfweise der Gegner, denn ein Landwirth muß doch
wissen, daß die Nationalliberalen Abgeordneten Richtenberger,
v. Heyl, Haas, Hiesche, Oriola und Veinhard wollten sogar einen
noch höheren Kornzoll, wie auch der Bund der Landwirthe. Trotz-
dem wirft man D. Stöcker sein Eintreten für den gemäßigten
Schutz vor. Derselbe Zoll hat schon früher bestanden und den
Kornpreis nicht erhöht. Trotz der Zölle sind die Kornpreise ge-
fallen! Bei Zollfreiheit kostet die Tonne 222 M., während des
185 M. Zolls dagegen 185 M. Dabei ist die Wasserfracht gegen-
über der Zeit, wo der 5 Mark-Zoll bestand, von 38 M. auf 21
M. gefallen. Der internationale Großhandel muß in der Regel
den Zoll zahlen und die Zollgegner arbeiten nur in dessen Interesse.
Andererseits würden wir ohne den Kornzoll auch keine Eisen-
zölle haben, wie es 1877 der Fall war und es würde Noth und
Geld über die Industrie und Arbeiter hereinbrechen.

Auch D. Stöcker mußte daher, wenn er wollte, daß die Industrie
blüht und daß günstige Handelsverträge abgeschlossen werden, für
die mäßige Getreidezollerhöhung stimmen, weil das im Interesse
der Gesamtheit lag. Es ist daher falsch, es so hinzustellen, daß
nur durch Herrn Maccos Wahl das Gesamtwohl gewahrt würde.

D. Stöcker will durchaus auch, daß die Landwirtschaft nicht
zu kurz kommt, für die Handelskammersekretär Macco.
Es heißt dann ferner in dem Artikel, daß durch D. Stöcker
das Selbstbewußtsein zunehmen werde. Was hat denn das mit der
Reichstagswahl des Herrn D. Stöcker zu thun?

An der Spitze der nationalliberalen Partei in Verleburg steht
ein aus der Kirche ausgetretener Fabrikant, der doch auch kein
Kirchenmann ist. Herr D. Stöcker gehört aber zur Landeskirche
und vertritt ihre Interessen bei jeder Gelegenheit, gleichzeitig aber
ist taktlos die Ueberzeugung anderer in seiner Weise an. Er ist
deshalb in Wahrheit liberal, nicht aber der Nationalliberalismus.
Endlich wird stets den Christl.-Sozialen und D. Stöcker der
Vorwurf gemacht, daß sie die Arbeiter gegen die Unternehmer auf-
heben und das gute Verhältnis zwischen beiden stören. D. Stöcker
ist doch seit 22 Jahren angestellt und wurde früher gegen
den Freisinn selbst von den Nationalliberalen
unterstützt. Er ist derselbe geblieben, warum nicht auch der
Nationalliberalismus? Uebrigens hat man es bisher noch stets
unterlassen, einen Beweis für diese unwahre Behauptung zu
erbringen. Es fällt keinem ein, die Arbeiter aufzuheben und un-
zufrieden zu machen. Wenn sie unzufrieden sind, so können doch
die Christl.-Sozialen und D. Stöcker nichts dafür, sondern die,
welche den Arbeitern Unruhe dazu geben.

Die Christl.-Sozialen und D. Stöcker wollen für die be-
rechtigten Interessen aller Stände eintreten, in ihrem
Vorstand sitzen Industrielle, die sicherlich ausbeuten würden, wenn
sie eine Verheerung der Arbeiter gegen die Unternehmer wahrnehmen
würden.

Dr. Burckhardt.

Am 30. Mai d. J. brachten wir die folgende Erklärung:
Durch die Presse unseres Wahlkreises und von hier in die
übrigen liberalen Zeitungen aufgenommen, geht eine angebliche
Aeußerung von mir, dahin lautend:
Zwei Mark Lohn sei genug für einen Arbeiter, was darüber
sei, sei vom Uebel. Diese Verleumdung ist so dumm, daß auch
ein einigermaßen verständiges Kind sie nicht glauben kann. Da
sie aber beständig gesagt und gedruckt wird, will ich sie ausdrücklich
als eine infame Lüge kennzeichnen.

Wenn die liberale Presse weiter mittelst, diese Aeußerung sei
von der christlich-sozialen Partei Herrn Macco in den Mund ge-
legt, so ist auch dies eine infame Lüge.

Wenn ferner trotz aller Richtigstellungen immer wieder die
Unwahrheit verbreitet wird, ich hätte in der Toleranz-Kommission
des Reichstags gefehlt, so erkläre ich auch das für eine infame
Lüge.

Während der ersten Sitzungen der Kommission war ich regel-
mäßig anwesend. Dann reiste ich mit Urlaub nach Italien, um
meine kranke Frau zu begleiten und schied natürlich aus der
Kommission aus. Ich glaube aber, daß es selbst einem national-
liberalen nicht möglich ist, zugleich in Italien und im Reichstag
anwesend zu sein.

Meine Wähler bitte ich, sich durch dies Fälschungssystem das an
Geisteskrankheit streift, nicht irre machen zu lassen, sondern daraus
zu erkennen, mit was für Gegnern wir es zu thun haben.
Adolf Stöcker.

Mit Bezug auf diese Erklärung sind wir in der Lage, be-
züglich des ersten Theiles die folgende Gegenerklärung zu ver-
öffentlichen:

Die Unterzeichneten bestätigen hierdurch, sich genau zu erinnern,
daß Herr Hofprediger a. D. D. Stöcker im Jahre 1898 in einer
Wahlerversammlung in Karlsbütte sich dahin ausgesprochen hat,
ein Verdienst von 2 Mark Lohn pro Tag sei für einen Industrie-
arbeiter genug; was darüber sei, das sei vom Uebel, und erklären
sich bereit, für die Richtigkeit obiger Angabe einzutreten. Heinrich
Ader, Former, Krombach, Karl Aude, Former, Wilhelmshütte,
Jakob Jrga, Former, Wilhelmshütte, Josef Berhard, Dautphe,
Arbeiter Peter Jacobi, Gastwirth Wege in Karlsbütte.

Bezüglich des zweiten Theiles der Erklärung A. Stöckers,
daß die Aeußerung des Herrn Stöcker dem Herrn Macco nicht
in den Mund gelegt worden ist, theilt die nationalliberale Partei
des Wahlkreises Siegen-Wittgenstein-Biedenkopf mit, daß dies so-
wohl in Banse wie auch in Marienborn und in Zeppenfeld bei
Siegen geschehen ist.

Endlich wird bezüglich des dritten Theiles der obigen Er-
klärung Stöckers, daß nämlich Herr Stöcker in der Toleranz-
kommission des Reichstags gefehlt, hier auf Grund der
amtlichen Akten, der stenographischen Berichte des Reichstags fol-
gendes festgestellt:

Die letzte Sitzung der Toleranzkommission, an welcher Herr
Stöcker theilgenommen hat, wurde am 14. März 1901 abgehalten.
Von da ab ist Stöcker nicht mehr in der Toleranzkommission
erschieden.

Am 19. März 1901, in der 71. Sitzung des Reichstags, hat
Stöcker noch im Reichstage gesprochen, war also in Berlin an-
wesend.

Erst in der 74. Sitzung des Reichstags am 16. April 1901 hat
Stöcker um Urlaub für die Verhandlungen im Plenum des
Reichstages bis zum 10. Mai 1901 nachgesucht und diesen Urlaub
erhalten. Bis zum 16. April wäre Stöcker also verpflichtet ge-
wesen, in Berlin anwesend und in der Kommission thätig zu sein
und zu erscheinen; aber er fehlte.

Ausgetreten, wie er angibt, ist Stöcker aus der Kommission
für den Toleranzantrag überhaupt niemals; es ist daher auch kein
Erfahrungsmann für ihn gewählt worden.

Stöcker hat sogar den Bericht dieser Kommission an den
Reichstag datirt vom 10. Mai 1901, unterschrieben. Er hat also
durch seine eigene Unterschrift anerkannt, daß er sich während der
ganzen Zeit als Mitglied der Toleranzkommission anfaß.

Die attestmäßigen Belege für diese Behauptungen stehen jeder-
mann auf dem Haupt-Bureau der nationalliberalen Partei, Sandstr.
Nr. 7, zur Einsicht offen.

Siegen, den 6. Juni 1903.

Der Vorstand der nat.-lib. Partei.
Jakob Kreuk.

Allerlei.

Die Eisenbahnen der Erde. Die Eisenbahnen der
Erde haben nach einer solchen veröffentlichten amtlichen Statistik
am Schluß des Jahres 1901 eine Ausdehnung von 816 755
Kilometer gehabt. Das ist eine Länge, die das zwanzigfache des
Erdbumfanges am Äquator ummehrt um 15 000 Kilometer und das
Zweifache der mittleren Entfernung des Mondes von der Erde
um nahezu 50 000 Kilometer übertrifft. Die angegebene Länge
bezeichnet die Bahn nicht über die Gleislänge, welche letztere
wegen der vielen zwei- und mehrgleisigen Eisenbahnen bedeutend
größer ist, und umfaßt nur die öffentlichen Haupt- und Neben-
bahnen. Von den einzelnen Erdtheilen steht in Bezug auf Eisen-
bahnlänge, wie bisher Amerika mit 410 630 Kilometer, also mit
etwa 2200 Kilometer mehr, als der Hälfte der gesamten Bahn-
länge der Erde obenan. Daran folgen Europa mit 290 816,
Asien mit 67 292, Australien mit 25 185 und Afrika mit 22 832
Kilometer. Unter den einzelnen Staaten besitzen die Vereinigten
Staaten von Amerika das größte Netz mit 317 354 Kilometer.
An zweiter Stelle steht das deutsche Reich mit 52 710 Kilometer.
Darauf folgen Rußland, Frankreich, Oesterreich und
England. Die geringste Dichtigkeit des Eisenbahnnetzes — d. h.
das Verhältnis der Eisenbahnlänge eines Landes zu seiner Flächen-
größe — hat unter den europäischen Ländern Norwegen mit 0,6
Kilometer Eisenbahn auf je 100 Quadratkilometer, die größte
Dichtigkeit weist das industriereichste, dichtbesiedelte Königreich
Belgien auf, das 22 Kilometer Eisenbahn auf je 100 Quadrat-
kilometer Fläche besitzt. Das Verhältnis der Eisenbahnlänge zur
Einwohnerzahl ist unter den europäischen Ländern am größten in
Schweden, wo 22,7 Kilometer auf 10 000 Einwohner kommen.
Die durchschnittlichen Kosten eines Kilometers Bahnlänge belaufen
sich in Europa auf 292 448 M., in den außereuropäischen Ländern
im Durchschnitt auf 146 877 M. Die Gesamtkosten der am
Schluß des Jahres 1901 in Betrieb gewesenen Eisenbahnen der
Erde betragen rund 16 1/2 Milliarden Mark. Eine Rolle von
Zwanzigmarkstücken, die diesen Betrag enthielte, würde eine Länge
von etwa 11 300 Kilometer haben, und zur Beladung dieses
Betrages, ebenfalls in Zwanzigmarkstücken, würden etwa 6 500
Eisenbahnwagen von je 10 000 Kilo Tragfähigkeit erforderlich
sein.

Dazu 3 Wahl-Flugblätter als Beilage.

Bekanntmachung.

Das Verzeichniß des Viehbestandes
am 2. Juni 1903 behufs Erhebung
der Abgabe zur Befreiung der
Entschädigungen für das auf poli-
zeiliche Anordnung getödtete Vieh
liegt gemäß § 2 der Vorschriften
des Provinzialausschusses der Pro-
vinz Westfalen vom 19. Februar
1891 (A.-Bl. der Königl. Regie-
rung Arnberg Stück 13 für
1891)
vom 10. Juni d. J. 14 Tage
lang
zur Einsicht der Betheiligten auf
dem hiesigen Magistratsbureau
öffentlich aus.
Anträge auf Berichtigung des
Verzeichnisses sind innerhalb der
vierzehntägigen Frist bei uns an-
zubringen.
Laasphe, den 6. Juni 1903.
Der Magistrat
Koop.

Geflügelhof
M. Becker, Weidenau-Sieg
beste u. bill. Bezugsquelle für
Zucht- u. Legehühner etc.

Codesanzeige.

Heute Morgen 5 1/4 Uhr ent-
schließe sanft nach kurzem Leiden
unsere gute Mutter, Schwieger-
mutter, Großmutter und
Schwester
Wwe. Carl Messerschmidt
Wilhelmine geb. Unverzagt
im Alter von 74 Jahren.
Am stille Theilnahme bitten
Die trauernden
Hinterbliebenen.
Laasphe, 9. Juni 1903.
Die Beerdigung findet Freitag
Nachm. 4 1/4 Uhr statt.

Kinderwagen,
Bohrstessel,
Blumentische,
Kinderstühle,
Triumphstühle
empfiehlt in schöner Auswahl
Laasphe. Fr. Benfer.

Codesanzeige.

Heute Morgen 8 1/2 Uhr ent-
schließe sanft nach langem,
schwerem Leiden meine innigst
geliebte Frau, unsere gute
Mutter und Tante
Johanne Spies
geb. Sangerhagen
im Alter von 52 Jahren.
Am stille Theilnahme bitten
Die trauernden
Hinterbliebenen.
Laasphe, 9. Juni 1903.
Die Beerdigung findet Freitag
Nachmittag 6 Uhr statt.

Empfehle in großer Auswahl
verzinkte Zaunheischpfer
und Trichter, Waschkessel,
Bannen u. s. w.,
sowie alle Sorten Holzwaaren.
Ferner selbstgefertigte Gieß-
tannen in verschiedenen Größen.
Laasphe W. Schuppert,
Kempner.

Kriegerverein Erndtebrück

Sonntag den 14. d. Mts.,
Nachm. 4 Uhr im Hotel Martin
Monats-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Beschlußfassung über anderwei-
tige Vergebung der Wirthschaft
zum diesjährigen Stiftungsfeste
am 9. August cr.
2. Vereinsangelegenheiten.
3. Am selben Tage um 3 1/2 Uhr
Vorstandssitzung.
Am zahlreiche Betheiligung wird
höfl. gebeten.
Der Vorstand.

Zum Anlegen
elektrischer Haus-
telegraphen

hält sich bestens empfohlen
J. Baumann,
Uhrmacher,
Laasphe.

Bekanntmachung.

An Zahlung der rückständigen
Steuern bis zum 11. d. Mts. wird
erinnert.
Laasphe, den 8. Juni 1903.
Die Stadtkasse.

Preuss. Classen-Lotterie.

Die von mir entnommenen Loose
(aus Collette Stauf) bitte für nächste
Classe schleunigst zu erneuern. Be-
stellungen auf Kaufloose nehme ich
entgegen.

Laasphe. W. Jung sen.

Den Grasmücken auf meiner
Wiese im Wäldchen und am
Steinchen beabsichtige ich zu ver-
kaufen.

Wwe. Chr. Mittelmann,
Laasphe.

Flechtenfranke

auch solche, die nirgend Heilung
fanden, verlangen Prospekt gratis,
der Erfolg wird event. garantirt
(Kein Medizinhandel).

Holle, Altona,
158 Gr. Bergstr. (Elbe.)

